

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 3

Artikel: Meine Reise nach Italien [Fortsetzung]
Autor: Kull, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mich „Tausendkünstler“. Ich war glücklich, daß ich mich nützlich machen konnte. Dann ging ich mit andern baden. Das gewährte mir viel Plässer. Mit dem Ankleiden war ich zuerst fertig. Da sagte mein Bruder: „Nur nicht so schnell!“. Ei, fast jedermann macht mir diesen Vorwurf, so auch Mama beim Essen, und in Riehen mußte es sein. Habe ich ja dort das Verslein gelernt:

„Artig, hurtig, rein,
Müssen gute Kinder sein!“

Mittwoch, den 30. Juli. Heute habe ich ein Buch ganz ausgelesen und bat Papa um ein anderes. Hat man mir ja doch in Riehen gesagt: „Besonders der Taubstumme muß viel lesen; denn wenn andere ihre Erfahrungen mitteilen, so kann der Taube nicht zuhören, aber das kann ihm das Lesen ersehen.“ Der liebe Papa gab mir ein ganz schönes, interessantes Buch. Ich setzte mich nun zu Mama mit dem Buch, las aber nicht, sondern plauderte mit ihr. Sie erzählte mir von meiner Krankheit (Gehirnhautentzündung, durch welche ich im vierten Lebensjahr völlig erstaute). Die gute Mama! Sie hat drei Wochen lang Tag und Nacht an meinem Bett gewacht. Ich will's ihr vergelten; ich kann's bald!

Donnerstag, den 31. Juli. Der Heumonat ist vorbei, aber nicht mit ihm die Erinnerungen an das traute Riehen. Ja ich kann es selbst noch nicht ganz glauben, daß ich nimmer wieder nach Riehen kommen und dort lernen soll. Ich hänge zu sehr an der lieben Anstalt (wo ich ganze zehn Jahre verlebte und jährlich nur für vier Wochen nach Hause kam).

So oft sehne ich mich nach Frieden! Ruhe für meine Seele ist mir jetzt das größte Bedürfnis. Ach, wer wird mir sagen, wie ich diese erlangen kann! Es steht wohl in der Bibel geschrieben: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Foch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Allein ich weiß nicht, wie ich das machen soll.

Freitag, den 1. August. Mama war so gütig und gab mir Geld zum Kaufen einer Angel. Ich ging nun hin und fischte, aber die Fischlein schnappten das Brot von der Angel ohne alle Gefahr weg. Ich mußte ohne Beute heimgehen. Dann suchte ich im Garten Würmer und tat sie in einen Topf. Ein ekelhaftes Geschäft! Wieder wurde am Nachmittag gefischt

und dieses Mal glücklicher. Ein Fisch war meine Beute. Als ich die Angel ins Wasser warf, zuckte es wieder an derselben, und ich zog einen großen, schweren Fisch heraus; aber o weh, die schwache Angelschnur zerriß und der arme Fisch schwamm mit der Angel im Mund davon. — Abends las ich eine Weile an meinem Pult. Da kam Papa herein mit einem Paketchen in der Hand. Es war für mich. Ich erkannte sogleich die Handschrift meiner Lehrerin. Vor Freude und Neugierde zugleich zitternd öffnete ich dasselbe, und vor meinen Blicken lag in einer schönen Schachtel eine wirkliche Uhr! Und zwar ihre eigene. Welcher Jubel, welches Glück! Dann kam noch der Brief dazu, ein kostlicher Brief. Ein herrlicher Tag, ein Festtag war's. Freude über Freude habe ich heute erlebt! (Fortsetzung folgt).

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Küll in Zürich.)

Palmsonntag, 2 Uhr nachmittags, sind wir in Rom. Wir fuhren in das Hotel Cavour und sogleich nach dem Mittageessen mit dem Tram zur Peterskirche. Auf dem St. Petersplatz angekommen, mußten sich meine Augen erst an die ungewohnten Größenverhältnisse des ungeheuer großen Platzes und der großen Peterskirche gewöhnen. Sonderbar! Anfangs war ich ganz enttäuscht. Es kam mir zuerst alles kleiner vor als ich es mir gedacht hatte. Ich war fast traurig über diesen bemügenden Eindruck. Zu meinen Begleitern sagte ich aber im ersten Schrecken kein Wort. Auch der Petersplatz kam mir zuerst gar nicht so bedeutend vor, wie ich ihn von geographischen Bildern her in Erinnerung hatte. Wir drei Freunde (Altherr, Mohr und ich) gingen nun über den Petersplatz bis zu dessen Mitte, wo eine hohe Säule steht. Da auf einmal bemerkte ich, daß der Platz in meinen Augen wuchs. Erst von der Mitte aus konnte das Auge die ganze Größe dieses freien Platzes richtig schäzen und würdigen. Wir gingen weiter dem halbkreisförmigen Säulengang und der Treppe der St. Peterskirche zu. Auf der Treppe wurden Palmzweige verkauft; es war ja „Palmsonntag“. Ehrfurchtsvoll traten wir unter einem schweren Vorhange in das Innere der weltberühmten St. Peterskirche von Rom. Staunen und wieder Staunen! Bewunderung und wieder Bewunderung! Diese hehre Baukunst muß man schäzen lernen. Wir betrachteten manchmal Engelsgestalten, die so klein

wie Kinder aussahen. Als wir aber näher kamen, waren es Riesengestalten. Meine Augen mußten in der mächtig großen Peterskirche erst wieder sehen lernen. Leider waren die schönsten Kunstgegenstände an Bildern, Standbildern, vergoldeten Kreuzen und Monstranzen im großen Hochalter wegen der Karwoche (oder Leidenswoche Jesu) mit Schleieren verhüllt. So konnten wir viel Schönes leider nicht sehen. Ganze Scharen von Pilgerzügen und Institutszöglingen waren in St. Peter.

Auf die Kuppel der St. Peterskirche zu gehen und von oben die herrliche Aussicht auf Rom zu genießen, war an diesem Tage nicht mehr möglich. Der Aufstieg ist nur bis 1 Uhr gestattet. Auch für eine Besichtigung der Peterskirche von oben war es schon zu spät.

Darum begaben wir uns ins Freie und fuhren mit dem Tram nach dem Volksplatz (Piazza del Popolo) im Norden der Stadt Rom. Dieser schöne freie Platz mit seinen Anlagen, sowie die schönen Promenaden auf dem Hügel Monte Pincio wurden auf Befehl Napoleons I. in den Jahren 1809 bis 1814 so prächtig hergerichtet. Napoleon wollte damit den Römern eine Freude machen. An schönen Abenden ist der Monte Pincio ein Sammelplatz der Römer und der Fremden. Die Vornehmen kommen in schönen Kutschern mit stolzen Rossen auf der breiten Aufzahrtsstraße angefahren. Da der Abend so herrlich war, wanderten wir zur Dreieinigkeitskirche Trinità del Monte. Auf einem benachbarten freien Platz zogen einige Hundert italienische Alpenjäger, Bersaglieri, bewaffnet einher. Es war die abgelöste Wache einiger fürstlicher Paläste. Wir gingen eine zeitlang der beweglichen, fröhlichen Volksmenge nach. Dann aber stiegen wir die sogenannte spanische Treppe hinab. Dies ist eine malerisch erbaute Stein-treppe, in den Jahren 1721—1725 errichtet. Sie ist reich an schöner Bildhauerarbeit und führt zum spanischen Platz hinab. Dort erhebt sich der spanische Palast, in welchem der spanische Gesandte beim Papst seinen Wohnsitz hat. Vor diesem Palast steht eine hohe, reich verzierte Mariensäule.

Auf unserer Wanderung durch Rom wollten wir auch den sogenannten Trevi-Brunnen sehen. Wir fanden den Weg ganz gut durch den Stadtplan von Rom, den unser Führer, Herr Direktor Altherr, stets in der Hand hatte, sonst hätten wir uns verirrt. Der Trevi-Brunnen ist der prächtigste unter den öffentlichen Brunnen Roms. Er liefert sehr gutes Wasser in unge-

heurener Menge. Die Künstler brauchten 27 Jahre zur Errichtung dieses kolossalen Marmor-Brunnens (vom Jahr 1735—1762). Oben in der Mitte steht Neptun, der mächtige Gott des Meeres. Auf den Seiten sind zwei große Marmorfiguren. Sie stellen die Gesundheit und die Fruchtbarkeit dar, welche durch das Wasser erzeugt werden. Vor diesen drei sinnreichen Marmorfiguren, die von verschiedenen Wasserbecken künstlerisch schön umgeben sind, ist das ungeheuer große Hauptbecken, in welches das schäumende Wasser aus stolzer Höhe hinab-sprudelt. Dieser kunstvolle, reiche Brunnen ist ein wirklich großartiger Anblick, der in Worten unmöglich geschildert werden kann. „Komm und siehe!“ Ueber die breite Straße Corso Umberto gingen wir mit Einbruch der Nacht in unser Hotel Cavour zurück, aßen zu Nacht und gingen müde zu Bett, nachdem wir noch das erlebte Schöne und Merkwürdige in unser Tagebuch niedergeschrieben hatten. Wir waren aber so müde, daß wir uns anstrengen mußten, ein kluges Wort aufs Papier zu bringen.

Man sagt, von der Schönheit, im Mond-schein durch die Stadt Rom zu gehen, habe man, ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff. Ich glaube das gerne und werde es darum bei meinem künftigen Besuch in Rom tun. Diesmal aber hatten wir bei Tag so viel Neues gesehen und durchwandert, daß wir die Nacht-ruhe zu unserer geistigen und körperlichen Erholung sehr nötig brauchten.

Rom, Montag, den 5. April 1909. Wir standen heute vor der Morgensonne auf. Nach halb 7 Uhr waren wir zur Wanderung durch die Stadt bereit und warteten nur noch auf unseren Freund, Herrn Direktor Mohr. Von ein Viertel vor 7 Uhr morgens bis Nachmittags 1 Uhr wanderten wir in Rom herum, nach einem im Voraus bestimmten Plan, durch einen anderen Teil der Stadt.

Rom wird die Siebenhügelstadt genannt, weil das alte Rom auf sieben Hügeln erbaut wurde. Ich werde aber nicht ganz Rom beschreiben, da ich es nur zum kleinsten Teil gesehen habe in der kurzen Zeit, die mir vergönnt war. Ich werde nur von dem berichten, was ich selbst in Rom wirklich gesehen und erlebt habe.

Wir gehen zuerst um den Hügel herum, der Kapitol genannt wird. Er ist der kleinste der sieben Hügel. Aber er ist geschichtlich der wichtigste. Der Stadtteil am Fuße dieses Hügels ist sehr alt, eng, fast ungesund. Auf der Höhe

des Kapitols wird das große Nationaldenkmal der Römer errichtet. Dieses kolossale Denkmal, das 24 Millionen Franken kosten wird, wollten wir sehen. Es hat eine Breite wie das Zürcher Polytechnikum an seiner Südseite. So macht es einen überwältigenden Eindruck, obgleich es noch lange nicht fertig ist. Schon die Gerüste dazu sind Kunstwerke der Baumeister. Diesem großen Nationaldenkmal der Italiener muß nun der alte Stadtteil am Kapitol in weitem Umkreis Platz machen. Ganze Häuserreihen werden abgebrochen. Und das ist kein Schaden. Aber gerade dieser Ankauf des alten Stadtviertels verursacht über 10 Millionen Franken Kosten.

Unser nächstes Ziel war die Blindenanstalt Rom. In der Zeit der Schulstunden wollten wir diese Blindenanstalt besuchen. Darum waren wir nicht gestern Abend schon dorthin gegangen. Denn wir wollten die Schule sehen, nicht bloß das Gebäude. Die Blindenanstalt Sant' Alessio in Rom liegt auf dem Hügel Aventino. Wir wanderten geduldig den weiten Weg dorthin, da kein Tram in diese Gegend führt.

Wir hatten ja auch unterwegs so gar viel Interessantes zu sehen: die Ruinen des großen Zirkus Maximus, die Einwohner der Stadt in ihren Trachten, die arbeitende Klasse in ihren Sitten und Gebräuchen, mit ihren Speisen und Getränken, ihren Einkäufen und Verkäufen, ihren Fuhrwerken und ihrem Gemüsehandel. Da hatten wir viel Neues zu lernen, das man aus Büchern niemals erfahren kann. Wir sahen auch römisches Militär, römische Landleute, die uns freundlich Auskunft gaben über Weg und Richtung zu dem Aventino. An dem St. Paulustor kamen wir an den Tiberfluß, an welchem Rom liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Totentafel 1909.

(Verstorbene Taubstumme, soweit sie uns zur Kenntnis gekommen sind.)

An der Jahreswende wirft wohl mancher unter uns Schicksalsgenossen noch einmal seinen Blick rückwärts; und unwillkürlich drängt sich die Frage mächtig vor: Was wird uns das neue Jahr bringen? Wird mein Todesstündchen nahen? — Denn mancher ist nicht mehr, der noch am Silvester 1908 froh und wohlgeputzt unter uns weiste. Die Reihen lichten sich von Jahr zu Jahr (Sie werden doch wieder gefüllt von jungem Nachwuchs. D. R.) und manche schmerzliche Lücke zeigt sich. Im eben abge-

laufenen Jahre hat der unerbittliche Schnitter Tod auch wieder seine Opfer gefordert und diesmal mit rauher Hand zwei liebliche Blumen zerpflückt. Wer von Euch kannte sie nicht: die immerfröhliche, unverwüstliche und lebensfrohe Mathilde Meier von Zürich mit dem stets heitern, lieblichen Wesen? Sie ist nicht mehr! Die neckischen, unschuldigen Augen, der lachende Mund — sie sind verstummt, über ihnen hat sich das kühle Grab geschlossen. Ihr gebührte der Myrtenkranz; ihr allzufrüher Heimgang stimmt alle, die sie kannten, elegisch (wehmüdig). Ihr Andenken sei gesegnet!

Als zweite im Bunde folgte nach: Fräulein Marie Schilplin von Brugg, ebenfalls eine jener lieblichen, zarten Blumen, die Sonne und Liebe verbreiten, die geeignet sind, uns des Lebens rauhe Wirklichkeit vergessen zu machen. Wenn ich nicht irre, erblickte sie über dem „großen Bach“, in Amerika, das Licht der Welt. Von Hause aus reich, blieben ihr aber auch schwere Stunden nicht erspart; sie hat des Lebens Wechselseitig fassam zu kosten bekommen, aber dank einem fröhlichen, mitunter zur Schwärmerei neigenden Gemüte gewann die reine Lebensfreude stets die Oberhand und half ihr über alles hinweg. Von schönem, hohem Wuchs, gepaart mit berückender Liebenswürdigkeit und trotzdem schlichtem, offenem Wesen und goldlauterem Charakter dokumentierte (beurkunden, beweisen) sie allzeit eine seltene Freundinnentreue, alles Eigenschaften, die ihr über das Grab hinaus ein liebes Angedenken sichern. Sie ruhe im Frieden Gottes!

I. H. in Frauenfeld.

Nachricht des Redaktors. Im gleichen Jahr wurden ferner aus dem Leben abgerufen: im Januar Jakob Bärlocher in St. Gallen, im April Benedict Tschanz in Baggwil, im Mai Arthur Müller in Basel. — „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Aus der Taubstummenwelt

Zur ges. Notiz! Am 6. Februar tagt im Vereinslokal „Augustiner“ der Taubstummenverein „Kranenkasse Neu-Zürich“, dessen XIV. obligatorische Generalversammlung. Die Mitglieder werden ersucht, sich puntt 2 Uhr dort einzufinden. Unentschuldigtes Ausbleiben hat 1 Fr. Buße und verspätetes Erscheinen eine solche von 50 Rp. zur Folge. Im Auftrag: W-y.